

Zeitschrift: Jahrbuch der Gesellschaft für Schweizerische Theaterkultur
Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Theaterkultur
Band: 12 (1940)

Artikel: Das Volk spielt Theater
Autor: Schmid, August
Kapitel: 12: Volkstheater in der Ostschweiz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-986460>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gel und die Seitenwände zwischen den Säulen des grossen Konzertsaaes verkleidet. Die erste Szene spielte in einem griechischen Wohngemach, das unbedenklich in der Mitte des Podiums aufgestellt und nach Schluss dieser Szene prompt wieder abgeräumt wurde, um dem grossen Einzug der griechischen Priester- und Professorenschaft zum Orakel Raum zu geben. Tempeldiener errichteten auch in der Eile den Altar. Im Streite der Professoren ging es um Wert oder Unwert der Vitamine, die in verschiedenen Verkörperungen einen lustigen Reigen produzierten. Eine Blockflötenschar von Knaben und Mädchen vervollständigte das griechische Kolorit. Des Orakels walteten vornehme Priesterinnen. Diese gesamte Versammlung ordnete sich zum festlichen Zuge, Tubabläser voran und frühgriechische Krieger am Schlusse, und durchquerte den Saal, den gefeierten Entdecker der Vitamine in ihrer Mitte auf hoher Sedia mitführend. Eingeweihte erkannten schmunzelnd unter den Griechen-Professoren den einen oder andern Kollegen der Fakultät, was dem witzigen Dinge durchaus keinen Abbruch tat. Der Autor, Professor Dr. Bernhard Peyer, durfte den wohlverdienten Beifall ernten.

Die ohne besondere Präntentionen heiter geschickt vom Autor concipierte Satire verlangte einige Sorgfalt und etlichen Aufwand in der Inszenierung. Namentlich die Kostüme forderten, um in Schnitt und farbiger Zusammenstellung zu genügen, Neubeschaffung. Wieder war es Professor Haas-Heye, der mit erlesenem Geschmack die richtige Note traf. Die ausführenden Spieler waren Studenten, die Darstellerinnen junge Damen aus der Bekanntschaft. Eine Hauptfigur, der polternde Griechenpapa, war ein alter Bekannter aus Schaffhausens Theatertagen: der Kapuziner aus Wallensteins Lager, weiland Privatdozent an der E. T. H.

12. VOLKSTHEATER IN DER OSTSCHWEIZ.

Die Thomas Bornhauser-Feier in Weinfelden.

Im Winter 1930 beschloss die Bürgergemeinde Weinfelden, die Hundertjahrfeier der Verfassungsänderung im Thurgau 1931 in Form einer Thomas Bornhauser-Feier zu begehen und zum Gedächtnis des Gefeierten sein dramatisches Werk «Gemma von Arth» möglichst mustergültig aufzuführen. Sie setzte einen bestimmten Betrag hiefür aus. Die Sache wurde ernst und mit thurgauischer Gründlichkeit angepackt. Die Spielkräfte wurden frei gewählt, unabhängig von den Vereinen. Auch die Lehrer-

schaft war in zwei führenden Rollen trefflich vertreten. Den Glanzpunkt aber bedeutete eine junge Dilettantin, der die Titelrolle anvertraut wurde. Zwei Monate legte die Spielleitung für die sprechtechnische Vorbereitung an, was sich äusserst lohnte, (Bornhausers «Gemma von Arth» ist in Jamben geschrieben). Die ganze Ritterromantik, die schlagfertigen Szenen auf dem Schlosse Schwanau, der Sprung der Gemma aus dem Schlossfenster, der Ueberfall auf dem Friedhof und der endliche Rachekampf auf der Burg des Tyrannen lebte noch einmal auf, wie in unsern Jugendtagen, als diese romantischen Geschehnisse noch im Schwunge waren. Eine sorgfältige, kostümliche Ausstattung durch die Firma Fritz Hamel - Zürich und die überlegte Einrichtung der verhältnismässig kleinen Bühne, zusammen mit dem frischen, natürlichen Spiele, das keine Uebertreibungen aufkommen liess, sicherten dem Jubiläumsspiele in acht Aufführungen den verdienten Erfolg, der sich auch kassenmässig sehen lassen durfte. Das ist im Thurgau wie andernorts nicht ohne Wichtigkeit.

«Adrian von Bubenberg» in Bürglen.

Ein historisches Spiel auf einer Freiluftbühne auf dem Platze vor dem Schlosse, veranstaltet 1935 von einer Gruppe von eifrigen Theaterspielern in Verbindung mit verkehrsinteressierten Gastwirten. Der grössere Teil der Dorfbewohnerschaft nahm keinen Anteil an der Veranstaltung, was sich in der Besetzung der Rollen und der Statisterie gleich von Anfang an erschwerend auswirkte. Aber der Eifer der Initianten war brennend. Ein patriotisches Stück musste her. An Schillers «Tell» war nicht zu denken. Grüningers «Adrian von Bubenberg», ein Spiel aus den neunziger Jahren, erfüllte die Wünsche. Die Titelrolle und die weibliche Hauptrolle waren gut besetzt und für die teils ernsten und teils heiteren, kleineren Rollen fanden sich aus dem bestehenden dramatischen Vereine, der zwar nie über das übliche Saalbühnenrepertoire hinausgekommen war, bald auch ganz brauchbare Kräfte. Das Spiel war leidlich besucht, aber es bewies sich zum andern Male, dass die Hochkonjunktur der kriegerischen historischen Spiele dieser Art wohl vorbei ist.

«Das Wehrhafte Frauenfeld».

Historischer Umzug zum kantonalen Schützenfest 1935.

Es ist üblich und hat sich auch meistens von Vorteil erwiesen, dass zu einem Schützenfest irgend ein Festspiel oder ein grosser

Umzug eingerichtet wird, da sonst für den Festort, besonders für die Gastbetriebe, wenig hängen bleibt. So heisst es meist nackt in Protokollen und Gutachten. Die eigentlichen Schützenkreise stehen diesen Bemühungen aber meist kühl gegenüber. Sie haben mit den Schiessplänen übergenug zu tun. Der Plan kommt meist aus anderen Kreisen. Auch in Frauenfeld suchte man eine glückliche Form, ein zum Schützenwesen passendes Thema zu finden und rief zu diesem Zwecke den in diesen Dingen erfahrenen Diessenhofer Spielleiter. Dieser entwickelte in einer ersten Besprechung mit Unterlage von Zeichnungen einen Plan, der dem Wehrcharakter unserer Schützenfeste entsprach: Eine Waffenschau aus der Geschichte Frauenfelds, wenigstens von dort an, als Frauenfeld in nähere Bindung zur damaligen Eidgenossenschaft trat. Ein Kostenvoranschlag setzte über die mutmasslichen Anforderungen in Kenntnis. — Die Idee fand Anklang und von allen Seiten freundliches Entgegenkommen, ganz besonders von Seiten der kantonalen Militärverwaltung und des Platzkommandos Frauenfeld. Wir beabsichtigten, dem historischen Teile des Zuges eine Gruppe unserer zeitgenössischen Wehrkraft anzufügen, die im Einverständnis der militärischen Instanzen die neueren Waffen in komplett ausgerüsteten Abteilungen zeigen sollte.

Umfassende Vorarbeiten verlangte die Erstellung einiger origineller Kriegsfuhrwerke und anderer Fahrzeuge. Im Comité war der Wille einheitlich, durch ernstliche Ueberlegung und Pflege der Details nicht in der etwas abgegriffenen Gattung der üblichen historischen Umzüge stecken zu bleiben. Die alte, wohlerhaltene Stadtfahne aus der historischen Sammlung wurde kopiert. Von Solothurn erhielten wir die Kopieen der dortigen Burgunderkanonen, aus dem kantonalen Zeughaus die alten, eleganten Chaisen von Arenenberg. Eine alte, zweirädrige Feldschmiede, der vornehme Reisewagen des Landvogts, der Pulverwagen u. s. w. wurden von begabten Handwerkern mit Liebe und Geschick am Orte aufgebaut. In geschlossener Wucht folgten sich der Auszug der Frauenfelder Fahne mit Geschütz und Fouragewagen ins Lager nach Schwaderloh; der feierliche Einzug eines Landvogts, der helvetische General Keller inmitten österreichischer und russischer Truppen, gefolgt von französischen Kontingenten von Reiterei und leichten Linientruppen. Folgte die Gruppe Prinz Napoleon mit Gästen von Arenenberg und Frauenfelder Bürgervolk

aus jener Zeit. Voraus die Jugend, viel Jugend im Jubel und mit Blumen. Ebenso freudig, wie die vorangegangenen Gruppen, wurde der streng militärische Abschluss, die heutige Wehrkraft, in den Strassen begrüsst.

Die Zugleitung hatte der bewährte Frauenfelder Festorganisator Inspektor Leo Wild unter sich. Auch organisatorisch war der Umzug vorzüglich daran. Von 23 Gruppenchefs waren 20 Offiziere, die ihre Abschnitte korrekt in den Händen hatten. Jede Gruppe besass ihre besondere Aufmarschordre. Einige marschierten streng geschlossen, andere in lockerer Formation, wie beispielsweise die französischen Tirailleurs von 1799. Streng unterbunden war wiederum das Stumpenrauchen und das Fraternisieren und Händewinken den Trottoirvölkern entlang und an die Fenster hinauf. Diese Disziplin wurde von Fachleuten von auswärts mit Genugtuung vermerkt.

Man spottet gerne über historische Umzüge. Aber das Volk liebt sie. Sie bedeuten ihm einen Spiegel der Vergangenheit. Die Städter haben andere Interessen und Maßstäbe und bei vielen ist ihre «Dynamik» zu rasch, um besinnlich rückwärts zu blicken. Aber das tut das besonnene Volk gern und studiert die mannigfachen Gruppen mit Interesse. Auch den Figuranten bleibt die Mitwirkung auf lange ein Erlebnis.

«D' Aelplerchilbi» in Kirchberg.

Es war die Musikgesellschaft Kirchberg im Toggenburg, die im Spätwinter 1934 plante, Andreas Zimmermann's volkstümliches Mundartstück im kommenden Sommer im Freien aufzuführen. Als es mit den Proben soweit war, wurde die Bühne kurzerhand an sanft ansteigender Halde in die Obstbäume eingebaut. Ein grosser Bühnenhintergrund der Firma Isler, eine schöne Alpenlandschaft, wurde als Rundhorizont im Halbkreis aufgerichtet und der Dorfplatz mit Kirche, Pfarrhaus etc. davorgestellt. Gleichermassen geschah das mit der zweimal benötigten Bauernstube. Das Stück selbst ist ein sympathisches, auf einem volkstümlichen Motive aufgebautes Mundartstück. Der unternehmende Verein stellte ein paar treffliche Gestalten. Es galt, das Spiel regiemässig auszubauen, etwa da und dort dilettantische Neigungen zu Uebertreibungen einzudämmen und Fluss in den Spielablauf zu bringen. So kam ein hübsch belebtes, echtes Stück Volkstheater zustande. Das Wetter wollte dem Unternehmen leid-

lich. Aber zweimal, je am Schlusse der Aufführungen, fauchte ein böser Sturmwind über die Bühne und man hatte buchstäblich alle Hände voll zu tun, um dem Gröbsten zu wehren. Die wackeren Kirchberger liessen sich aber nicht entmutigen und spielten an gleicher Stelle im Sommer 1938 den neuen *Mundart-Teil* des nämlichen Autors. Diesmal musste ich wegen anderweitiger Inanspruchnahme auf die Regiegestrolche in Kirchberg verzichten. Ungern, denn ich hatte das Spielvölklein recht lieb gewonnen.

Das Appenzellerspiel in Teufen.

Auf die Appenzell - Ausserrhodische Gewerbeausstellung in Teufen vom Herbst 1937 hatte sich der Ausschuss für einen Festspieltext aus der nahen Stadt Redaktor *August Steinmann*, den stillen Poeten und den tiefen Kenner appenzellischen Wesens, verschrieben. Es ist ihm hoch anzuschlagen, dass er, vielleicht zum ersten Mal, dieses Wesen in wenigen, einfachen, zum Teil stillen Szenen zu fassen wusste und einem Abrollen von bloss volkskundlichen Aufzügen mit Tänzen und Jodlern, Alpauzügen und allem Drum und Dran aus dem Wege ging. Er verwendete sie in bescheidenen Dosen erst am Schlusse. Er gab keine Rückblicke in die kriegerische Vergangenheit. Das Spiel war dem Frieden, der Heimatliebe und — der Not unseres Alltags gewidmet. Er bediente sich für die Leitfigur des berühmten Teufener Brückenbauers *Hans Ulr. Grubenmann*, der in männlich stolzer Einfachheit und in frommem Sinne ein paar bestimmende Wesenszüge des Völkchens verkörperte, und mahnend durch das Spiel ging. Es donnerte und blitzte nicht im Stücke, aber es ging dem Volke zu Herzen. Das merkte man am stürmischen Besuch der acht Aufführungen, zu denen auch die Stadt Sankt Gallen starke Kontingente schickte. Mundart und Schriftsprache waren glücklich gemischt. Diese Freiheit hat sich das Schweizerische Volksspiel über alle Diskussionen hinweg erobert. Und wieder hat es sich in Teufen bewährt, mitten in eine Ausstellung dieser Art ein Festspiel zur Sammlung und inneren Erbauung, statt zum blossen Vergnügungsrummel einzufügen. Wie manche Feste, auch eidgenössische, haben sich gegen diesen Grundsatz versündigt und sind schlecht gefahren damit.

Es war ein strenges, aber schönes Arbeiten mit den örtlichen Kräften, ganz besonders mit den zuständigen Lehrern. Der temperamentvolle Musikdirektor von Teufen, *Peter Juon*, hatte die Chöre und die Zwischenspiele komponiert. Die szenische Aus-

stattung besorgte mit Geschick der junge Sankt Galler Maler W. V o g e l. So rundete sich das Ganze im örtlichen Rahmen zu einem eindringlichen Teufener Erlebnis.

13. FESTSPIELE IM SCHAFFHAUSERLAND.

Das Männerchorspiel in Schaffhausen.

Zum Sommer 1926 rüstete der Männerchor Schaffhausen zu seinem hundertjährigen Gründungsfeste. Dass er es mit einem Kantonalen Gesangsfeste verbinden konnte, gestattete dem Vereine, dieser Erinnerungsfeier durch ein Festspiel eine grössere Resonanz zu verleihen. Dem bewährten Verfasser des «No e Wili», Heinrich Waldvogel, wurde der Auftrag zur Schaffung eines geeigneten Spiels, den er aus seiner reichen Erfahrung heraus zu grosser Zufriedenheit der Auftraggeber zeitig erfüllte. Er vermied ein grosses Gerüst und begnügte sich mit nur einer Szenerie, die das alte Bollwerk vor dem Schwabentor darstellte, vor dem er in leicht überschaubaren und mit Chören ausgeschmückten Szenen lebendige Bilder aus der Gründungszeit vor hundert Jahren erstehen liess. Dichter und Regisseur, der musikalische Leiter O s c a r D i s l e r, die Tanzkünstlerin D e l l y W a l d v o g e l und die Ersteller der Szenerie Gebrüder A b e g g — alles Landsleute! (m. E. darf ich mich dank meiner langjährigen Verbundenheit mit der Stadt und dem Vereine ruhig dazu zählen). Um einige Chorkompositionen war der befreundete Musiker F r i t z N i g g l i - Zürich angegangen worden. Das Spiel selbst fand in einer Festhütte statt. Dem geängstigten Regisseur konnte das Wetter diesmal nichts anhaben, so sehr es am ersten Festtage auch dräute. Hier war es mir vergönnt, zum erstenmal mit Stadtrat J a k o b S t a m m, der dem Unterhaltungskomiteé vorzustehen hatte, zusammen zu arbeiten und grosse Unternehmungen führten uns später noch mehrmals zusammen.

Der Erfolg, auch der klingende, half der Kasse über den Graben der grossen Repräsentationskosten, die bei einem kantonalen Feste meist unvermeidlich sind, glänzend hinweg. In den Annalen des Männerchor Schaffhausen ist das Fest mit Rot, der Farbe der Freude, angekreidet.

«Unsere Erde» in Stein am Rhein.

Die Würde und Bürde eines Kantonalen Sängerfestes fiel 1937 auf Stein am Rhein. Der Theatertradition des Städtchens gemäss